Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Posen: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 274. [31. Jahrgang.] **Berlin, Mittwoch den 15. Juni 1892, Abends.** **[31. Jahrgang.] Nr. 274.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie **Mk. 1,20,** für die übrigen Staaten **Mk. 1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 15. Juni.

Mit ihrem Urtheile resp. ihrer Verurtheilung des in Dresden abgehaltenen konservativen Parteitages für das Königreich Sachsen*) war die demokratische und liberale Journalistik bereits fertig, bevor man noch so recht den Bericht über die dort gehaltenen Reden und gefaßten Beschlüsse gelesen haben konnte. Die von diesen Seiten erflossene Be- und Verurtheilung ist denn auch diesem schnellfertigen Verfahren entsprechend ausgefallen.

Die vom Reichstagsabg. Freiherrn von Friesen entworfenen, durch seine Rede erläuterten und vom Parteitage beschlossenen Thesen enthalten einen ganz unantastbaren, probehaltigen Kern: die mahnende Aufforderung zum Kampf gegen den Materialismus. Was die Thesen sonst enthalten, ist neben Jenem Beiwerk, sind Mittel zum Zwecke dieses Kampfes. Aus der dringlichen Aufforderung, es mit diesem Kampfe ernster zu nehmen als bisher, kann Niemand einen Vorwurf gegen die Konservativen ableiten. Es sei denn, daß irgend eine politische Richtung oder ein Blatt entschlossen wäre, sich als Kämpfer für den Materialismus vor der versammelten Nation zu bekennen. Da weder Demokratie noch Liberalismus geneigt sein werden, ein solches Bekenntniß abzulegen, so sollten auch deren Blätter an jenem probehaltigen Kern ihre Kritik sparen — was für Gesichter würden sie machen, falls sie Jemand aufforderte, für den Materialismus zu optiren?!

Allerdings pflichten wir darin dem „Reichsboten" bei, daß es ein einseitiger und darum vergeblicher Kampf sein würde, den Materialismus bloß in der Sozialdemokratie und dem Judenthum bekämpfen zu wollen. Denn der Materialismus ist eine allgemeine Zeitkrankheit, und was das Judenthum insbesondere anbetrifft — der von links anläßlich des Dresdener Parteitages den Konservativen gemachte Hauptvorwurf lautet ja dahin, sich dort programmatisch zum Antisemitismus bekannt zu haben —, nun, so ist es noch gar nicht so lange her, daß kein Geringerer als der Herr Professor Adolph Wagner den Getreuen des Herrn Hofprediger a. D. Stöcker sehr zu deren Mißbehagen bündigst auseinander gesetzt hat, wie es eine Fälschung der Thatsachen sei, den Materialismus allein, oder doch so gut wie allein bei dem Semitenthum suchen zu wollen.

Wir sind daher auch in der Lage, der „National-Zeitung" darin beizupflichten, daß der Materialismus in allen Gesellschaftsklassen, politischen Parteien und religiösen Bekenntnissen tief- und festsitze, neben einem Fonds von idealer Gesinnung. Und wenn man vom „Reichsboten" bis zur „National-Zeitung" über diesen Thatbestand einig ist, so folgt daraus, daß die in der Dresdener Resolution besonders hervorgehobenen Richtungen des Kampfes gegen den Materialismus nicht den ganzen Kern dessen umfassen, wozu man sich bekennen wollte.

Immerhin muß dieser Kampf gekämpft werden, und es ist nicht ohne Verdienst, die Anerkennung dieser Nothwendigkeit an die Spitze eines Parteiprogramms stellen zu wollen. Darin aber weichen wir von der „National-Zeitung" ab, daß wir anerkennen, wie es allerdings Aufgabe und Recht besonders des konservativen Elementes im Lande ist, diesen Kampf auf seine Fahne zu schreiben. Denn findet sich bei allen Parteien Materialismus und Idealismus nebeneinander, so zeigt doch unsere und die Geschichte anderer Länder, wie betreffs des Idealismus es der Konservatismus stets mehr mit der That, der Liberalismus aber mit dem Worte gehalten hat.

Daß man aber in Dresden alles Andere eher als ein programmatisches Bekenntniß zum Antisemitismus beabsichtigte, wenn man den Kampf gegen den Materialismus in den Vordergrund gestellt wissen wollte, das ergiebt sich für Diejenigen, die es der Mühe werth halten, vor Abgabe ihres Urtheils den Dingen auf den Grund zu gehen, sehr deutlich aus dem Umstande, daß Herr v. Friesen seine Rede mit einer scharfen Absage gegen die Antisemiten schloß, die Agitation dieser Richtungen als demagogisch verurtheilte und seine Gesinnungsgenossen ermahnte, derselben nach Kräften entgegen zu treten.

Wollen jedoch die Dresdener Thesen den Parlamentarismus in den Dienst des Kampfes gegen den Materialismus stellen, so hat der „Reichsbote" wohl kaum Unrecht, zu bemerken, daß weder der Reichs- noch der Landtag in dieser Beziehung „sonderlich viel thun können. Denn solche geistige Dinge — falsche Prinzipen, Weltanschauungen — kann man nur durch die freie Macht der Wahrheit im Geisteskampfe bekämpfen. Die Gesetze können ja dazu die Bahn freimachen, gewisse Handhaben bieten, und dem öffentlichen Denken gewisse Haltpfähle einschlagen — aber sie können nicht den Kampf selbst führen." Wenn daher der „Reichsbote" lieber gesehen hätte, „daß Herr v. Friesen seine Thesen konkreter für die Aufgaben des Parlaments formulirt und die Reform derjenigen Gesetze gefordert hätte, welche der Materialismus zum Schaden des Volkes ausbeutet", so können wir auch darin dem Blatte zustimmen. Hinsichtlich der Bezeichnung von „Mitteln und Wegen" für den Kampf gegen den Materialismus lassen die Dresdener Thesen und Reden an Bestimmtheit fast ebensoviel zu wünschen übrig, wie sämmtliche antisemitischen Programme und Agitationsreden, deren keine bisher präzise zu formuliren gewußt hat, aus welchen konkreten Maßnahmen der „gesetzliche" Kampf gegen das Judenthum eigentlich zu bestehen hätte.

Daß man das Weitere, oder richtiger das Engere, Präzise der Reichstagsfraktion resp. einem allgemeinen Parteitage der Deutschen Konservativen überließ, war wohl kaum ausschließlich eine parteitaktische Höflichkeit gegen diese höheren Instanzen. Immerhin aber drückte man damit aus, daß nicht ein geographisch oder durch spezifische Anschauungen abgesonderter Theil der Partei deren Entschließungen über programmatische Fragen vorwegnehmen oder bestimmen dürfe. Diese Seite der Sache fand seitens des Freiherrn von Manteuffel wiederholte Betonung, der schon am Begrüßungsabend und dann auch vor dem Partetage selbst die Einigkeit der Partei und deren Nothwendigkeit hervorhob, in welchem Stücke die sächsischen Konservativen denen anderer Landestheile voranstünden.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt die Dresdener Thesen, so wird man kaum fehlgreifen, sie als einen Kompromiß zu betrachten, welcher der Erhaltung der Parteieinigkeit dienen soll. Unter besonderer Betonung des allen Konservativen Gemeinsamen: der Erkenntniß von der Nothwendigkeit des Kämpfens gegen den Materialismus, hat man verhüten wollen, extreme Elemente die Oberhand bei einer etwaigen Programmrevision gewinnen zu lassen. Ist diese Auffassung richtig, und üben die Dresdener Thesen solche Wirkung, so wird man dem Parteitage der sächsischen Konservativen ein Verdienst auch dann nicht absprechen dürfen, wenn man gegen manche Einzelheit in jenen die ernstesten Bedenken geltend zu machen genöthigt wäre.

* Vergl. die Berichte darüber in Nr. 270 und 272 der „Nordd. Allg. Ztg.".

Es wird bestätigt, daß der **König und die Königin von Italien** am nächsten Montag Abend in Berlin eintreffen werden. Wenn in den Blättern bis vor Kurzem immer wieder von einer Hinausschiebung der Reise des italienischen Königspaares die Rede war, so waren dies Vermuthungen, welche an den ungewissen Ausgang der in der Nationalvertretung zu Rom obschwebenden wichtigen Verhandlungen anknüpften. Jedenfalls ist es als ein erfreulicher Umstand zu betrachten, daß die zu Gunsten des bestehenden Kabinets gefallene Entscheidung den Gang der Dinge in Italien wieder in ein ruhigeres Geleise gebracht hat. Um so freudigeren Herzens, dürfen wir hoffen, werden König Humbert und seine erhabene Gemahlin die Huldigungen entgegennehmen, welche die Verehrung einer befreundeten Nation den erlauchten Gästen unseres Herrscherhauses darbringen wird.

* * *

Ueber die Reisedispositionen des italienischen Königspaares wird aus Rom telegraphisch berichtet: Die „Agenzia Stefani" meldet: Der König und die Königin treffen am 17. Juni in Monza ein und reisen von dort am 19. Juni über den Gotthard nach Potsdam, woselbst sie am folgenden Tage um 6 Uhr Abends eintreffen. Die Majestäten gedenken in Potsdam vier Tage zu verweilen. In ihrer Begleitung werden sich der Minister des Auswärtigen Brin, der erste Generaladjutant, der Ober-Zeremonienmeister und ein Generalsekretair des Ministeriums des königlichen Hauses befinden.

Ueber die gestern Abend im Neuen Palais zu Ehren des Königs von Schweden und des Großherzogs und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin gegebene **Galatafel** meldet unser h-Berichterstatter:

Abends 7 Uhr fand zu Ehren der hohen Gäste unseres Herrscherpaares eine größere Abendtafel im Neuen Palais statt, wozu die Prinzen und die Prinzessinnen des königlichen Hauses, der Erbgroßherzog von Baden und Gemahlin, ferner Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der Reichskanzler, der Oberstkämmerer Fürst Stolberg-Wernigerode, der Ministerpräsident Graf zu Eulenburg, der Minister des königlichen Hauses, v. Wedell, die gesammte Generalität Berlins und Potsdams, das Personal der schwedischen Gesandtschaft, der mecklenburgische Gesandte nebst Gemahlin und das Gefolge geladen waren. An der Tafel saßen rechts neben dem Kaiser die Frau Großherzogin von Mecklenburg, der Prinz Friedrich Leopold, die Frau Erbgroßherzogin von Baden, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Links vom Kaiser saß der König von Schweden, dann folgte die Kaiserin, der Großherzog von Mecklenburg, die Frau Prinzessin Friedrich Leopold. Gegenüber Sr. Majestät nahm der Reichskanzler Platz, rechts der schwedische Gesandte v. Lagerheim, der Oberstkämmerer Fürst Stolberg, links der mecklenburgische Gesandte v. Oertzen, der Generaloberst von Pape, der Ober-Hofmeister Graf Bassewitz u. A. Der Kaiser trug schwedische, der König von Schweden deutsche Admiralsuniform, der Großherzog hatte die Uniform der Gardekürassiere angelegt. — Um 9½ Uhr kehrte der König von Schweden nach Verabschiedung von den kaiserlichen Majestäten in Begleitung der übrigen Berliner Gäste mit Sonderzug nach Berlin zurück. Die großherzoglich mecklenburgischen Herrschaften aber begaben sich nach Potsdam, woselbst sie im Stadtschloß Wohnung genommen hatten; heute gedenken sie ihre Rückreise nach Schwerin anzutreten. Mit Freude wurde allerseits bemerkt, daß in der äußeren Erscheinung des Großherzogs von Mecklenburg keine Spuren seiner schweren Erkrankung mehr sichtbar waren. Die lebhaften Bewegungen, der Ausdruck der Freude über das Wiedersehen so vieler alten Bekannten, schienen den Beweis zu liefern, daß das Befinden des hohen Herrn zu Besorgnissen keinen Anlaß mehr bietet.

Wie telegraphisch aus **Lissabon** gemeldet wird, hat der deutsche Gesandte Graf Bray an die portugiesische Regierung eine amtliche Mittheilung gerichtet, worin gegen die Bestimmungen des gestern veröffentlichten Dekrets, betreffend die äußere Schuld, soweit solche die den deutschen Gläubigern kontraktlich zugesicherten Rechte verletzen, formeller Protest eingelegt wird. In der Note wird hervorgehoben, daß die Vertreter der deutschen Interessenten bei den Verhandlungen mit der portugiesischen Regierung von Anfang an die größte Bereitwilligkeit gezeigt hätten, den finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich Portugal zur Zeit befinde, Rechnung zu tragen; daß aber zum Bedauern der kaiserlichen Regierung diese Haltung auf portugiesischer Seite kein Entgegenkommen gefunden habe.

Das **Herrenhaus** genehmigte in seiner heutigen Sitzung das Gesetz über die Ablösung der Rente für die Wegeordnung der Provinz Sachsen, sowie das Militairanwärtergesetz. Auch die Landgemeindeordnung für Schleswig-Holstein wurde, nachdem die Herren Frhr. v. Manteuffel und Graf Klinckowström ihren ablehnenden Standpunkt dargelegt, mit großer Mehrheit angenommen. Freitag: Gesetz über die Besoldung der Lehrer an den kommunalen höheren Lehranstalten.

In der heutigen (75.) Plenarsitzung des **Abgeordnetenhauses** führte bei Fortsetzung der zweiten Berathung des Gesetzentwurfes über die Kleinbahnen zunächst der vom Abg. v. Tiedemann (Bomst) beantragte neue § 37a zu längerer Debatte. Derselbe lautet in der jetzigen veränderten Fassung: „Die auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 16. September 1867 (Gesetzsamml. S. 1528), des Gesetzes vom 7. März 1868 (Gesetzsamml. S. 223), des Gesetzes vom 11. März 1872 (Gesetzsammlung S. 257) und §§ 2 und 3 des Gesetzes vom 8. Juli 1875 (Gesetzsamml. S. 497) den dort genannten Provinzial- und Kommunalverbänden überwiesenen Kapitalien und Summen können auch zur Förderung des Baues von Kleinbahnen verwendet werden." Die Abgg. Höppner, v. Eynern und Dr. Lieber widersprachen dem Antrage, während neben dem Antragsteller die Abgg. Dr. Hammacher und Rickert für denselben eintraten. Mit der Berathung des Antrages ist zugleich die des Theils der von der Kommission vorgeschlagenen Resolution verbunden, worin der königlichen Staatsregierung zur Erwägung anheimgegeben wird, ob die Erweiterung der Verwendungszwecke in § 4 des Dotationsgesetzes vom 8. Juli 1875 auf die Fürsorge für den Bau von Lokalbahnen und die Unterstützung von Gemeinde- und Kreislokalbahnen im Wege der Gesetzgebung herbeizuführen sei. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Thielen erklärt sich, zugleich im Namen des Herrn Ministers des Innern, für den Antrag v. Tiedemann, welcher demnächst auch von den Abgg. Dr. Gerlich und Ludowieg zur Annahme empfohlen wird. Abg. Dr. Lieber erklärt demnächst, mit einem Theile des Zentrums für den Antrag v. Tiedemann stimmen zu können. Abg. Höppner verharrt dabei, daß ein besonderes, wohlvorbereitetes Gesetz zur Abänderung des Dotationsgesetzes nothwendig sei. Auf die Bedenken dieses Redners, ob auch der Minister des Innern mit dem Antrage v. Tiedemann einverstanden sei, konstatirt Regierungskommissar Geh. Ober-Regierungsrath Höpker unter Bezugnahme auf die bereits vom Herrn Eisenbahnminister abgegebene Erklärung, und im Auftrage des Herrn Ministers des Innern, daß derselbe mit dem Antrage v. Tiedemann durchaus einverstanden sei. Abg. v. Eynern zieht darauf seinen Widerspruch zurück. Abg. Höppner erklärte, den bezüglichen Theil der Erklärung des Herrn Ministers Thielen überhört zu haben. Darauf wurde der Antrag v. Tiedemann mit großer Majorität angenommen. Die §§ 39—47 handeln von den Privatanschlußbahnen. Die §§ 39 bis 42 werden unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen genehmigt, § 43 mit einem Amendement v. Strombeck; §§ 44—46 ohne Debatte. Auch § 47 wird nach Zurückziehung eines Amendements Engels unverändert angenommen. Die §§ 48

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 15. Juni 1892.

Die akademische Kunstausstellung.

VI.

Prof. Hugo Vogel's bewegliches Talent kommt im Rahmen dieser Ausstellung nicht zur rechten Geltung, die beiden von Schulte her bekannten Portraits der Geheimräthe Virchow und Dohme gehören durch ihre manierirten Farbeneffekte nicht zu den glücklichsten Schöpfungen des begabten Malers, nur sein drittes Bild, die holländische Bauernstube, die allerdings auch schon bei Gurlitt ausgestellt war, bekundet, wie gewissenhaft sich Vogel an das Vorbild der Nater hält, dessen Studium er seinen zahlreichen Schülern gegenüber so erfolgreich betont. Unter diesen Letzteren ragt A. v. Brandis hervor, der in zwei großen Arbeiten, „Herbststimmung", welche eine alte Dame am Grabe, und „Probe", die eine Konfirmandin, neben der Orgel singend, darstellen, seine Erstlingsgabe bietet. In beiden Bildern macht sich eine ernste kraftvolle Auffassung geltend, die sich in dem Herbst zur fesselnden Schwermuth vertieft; jedoch die rechte Raumempfindung fehlt, und in der allzu breiten Pinselführung ähnelt Brandis' Werk einem halbbehauenen Marmorblock, in dem man jedoch trotz aller Unfertigkeit einen guten Kern sieht. Zwei andere frühere Schüler der Berliner Akademie, W. Pape und C. Agthe, haben mit ihren Bildern, deren Mittelpunkt weibliche Akte bilden, diesmal wenig Glück; der Letztgenannte läßt ein sehr häßlich gestaltetes Mädchen auf Capris Felsen sein dolce far niente halten, und die gut wiedergegebene sonnige Beleuchtung entschuldigt hier ebenso wenig die Abwesenheit der Schönheit, wie bei Pape's Modell die Korrektheit der Zeichnung über die unangenehmen Farben hinwegtäuscht. Die Münchner und Karlsruher Künstler, deren Werke wir nach den Berlinern in Betracht ziehen wollen, haben gerade nach dieser Richtung hin ungleich Feinsinnigeres und Liebenswürdigeres gesandt.

Prof. J. Scheurenberg's „Maria begegnet einem Hirtenknaben" ist, wie wir schon bei unserem ersten Rundgang hervorhoben, einer jener glücklichen Griffe, welche auch fleißig an ihrer Vervollkommnung arbeitenden Künstlern nur selten so gelingen. Realismus und Idealismus in schöner Vereinigung wird hier geboten. Die weit sich hindehnende Wiesenlandschaft mit ihren alten Bäumen entstammt nicht etwa einer sagenhaften Ferne, sondern ist in jeder Linie und Tonfarbe Wilmersdorfer Terrain, so wie es sich einem Maler darbietet, dessen Auge sonnenhaft ist. Der Hirtenknabe, welcher seine Schafe hütet und jetzt im Grase kniet, um dem danach verlangend seine Händchen ausstreckenden Kleinen eine der auf dem Wiesenplan zu Hunderten stehenden, von Berliner Kindern „Pusteblumen" genannten Samendolden zu geben, ist ein echt märkischer Junge, so wie ihrer viele umherlaufen. Der geistige Mittelpunkt der Komposition aber ist eine hellroth gekleidete jugendliche Frauengestalt — Maria, die auf ihren Armen das Christuskind hält und, im vollen Sonnenglanz über die Wiese hinschreitend, eben stillsteht, damit ihr Kind eben jene Blume von dem Hirtenknaben nehmen kann. Das von der Landschaftsstimmung bedingte Sonnenlicht hüllt auch Maria wie in eine Verklärung, und doch ist diese Art der Beleuchtung eine so natürliche, unausgeklügelte, wie die ganze Erscheinung der Gottesmutter, welche anmuthsvoll und dennoch unbewußt das Göttliche in schlichter Menschlichkeit ergreifend verkörpert. Ein Hauch von Poesie umgiebt diese Komposition; in ihrer naiven geschlossenen Schönheit schlägt sie siegreich F. v. Uhde's „Ostermorgen", in dem das Reflektiren und Spekuliren des Künstlers auf die Wirkung hin erkältend hervortritt.

Jedoch gerade vor Scheurenberg's Werk muß man dankbar an Uhde denken, denn ohne seinen Vorgang — die Begebenheiten der heiligen Schrift in unsere Zeit zu verlegen — würde der Berliner Künstler nie seine gehaltvolle „Maria auf der Wiese" geschaffen haben.

Von den übrigen in der Reichshauptstadt geschaffenen biblischen Bildern sind wenige bemerkenswerth: C. Fehr's „Christus und Petrus auf dem Meer" ist wenig glücklich im Kolorit, jedoch schlicht und innig im Ausdruck der Gesichtszüge. Prof. Biermann's „der Erde entschwebende Christus" ist von Schulte bekannt und in seiner ganzen Erscheinung so sichtlich modern, daß die zarte, wirklich schöne Farbenstimmung dabei gar nicht zur Geltung kommt. Prof. Plockhorst, der unentwegt für die Reproduktion Schaffende, hat eine durchaus konventionelle „Auferstehung Christi" und sein „Glaube, Liebe, Hoffnung" gesandt, welches allerdings dem gleichnamigen Koppay'schen Bilde sowohl durch Kolorit als Formengebung weit überlegen ist und hoffentlich durch diese Vorzüge als Farbenlichtdruck mehr und mehr das ethisch unwürdige Werk des ungarischen Künstlers verdrängt.

Prof. Knille, der augenblicklich mit Wandgemälden für die Jerusalemer Kirche beschäftigt ist, hat die Ausstellung nicht beschickt, wohl aber mehrere seiner Schüler, so G. Meyn und H. Händler. Der Erstere zeigt sich von Neuem als ein tüchtiger Portraitist, welcher die Technik der Oelmalerei, das Tempera und das Aquarell, in gleicher Weise glücklich beherrscht; H. Händler schuf ein liebenswürdiges historisches Genrebild, dessen Mittelpunkt die Königin Luise ist, welche als Trösterin der Armen in einer Hütte weilt und dort mütterlich gütig mit den Bewohnern verkehrt.

Unter den Begriff „liebenswürdig" sind auch jene Bilder aus dem Arbeiter- und Volksleben zu bringen, die E. Henseler, H. Herrmann und F. Hochmann geben; der unerquickliche Pessimismus, welchen so leicht unfertiges technisches Können und gedankenloses Abmalen des ersten besten Vorgangs mit dem Aushängeschilde „Wahrheit über alles" verhüllt, ist Hochmann's der Natur abgelauschtem „Dorfidyll", welches tüchtige Melkerinnen fröhlich bei der Arbeit zeigt, ebenso fern wie Herrmann's lebenathmenden Bildern vom Amsterdamer Fischmarkt, die durch ihren fein durchgeführten architektonischen Hintergrund nur noch an Werth gewinnen. Henseler's „Mäher", die in der Sonnengluth ihr Tagewerk vollbringen und auch die von ihm im Baumgarten und Wald beobachteten Volkstypen sind sprechend in ihrer Natürlichkeit. Daß der rührige Künstler mit seinem großen, nur allzusehr in Nebel gehüllten Bilde, welches eine von Römern überfallene, im Kahn Leben und Freiheit rettende Germanenfamilie darstellt, ein anderes Gebiet beschreitet, ist anzuerkennen. Die Komposition hat einzelne Schönheiten, so die Seite rechts mit der brennenden Heimstatt der Fliehenden, die im Wasser nachschwimmenden treuen Pferde, sowie die trotzig kraftvolle Gestalt des Deutschen; jedoch die Fülle des verhüllenden Nebels mit seinem vornehmen Silbergrau drückt die Arbeit in das Gebiet der Illustration herab.

An anspruchslosen reizvollen Genrebildern ist die Berliner Schule reich, vor Allem der greise Prof. Amberg mit seinen fünf aus dem Leben gegriffenen Szenen beweist, daß Schönheit, Poesie und Humor für den Hausgebrauch immer in nächster Nähe sind, wenn wir sie nur sehen können.

B. Genzmer hat die gleiche glückliche Art der Auffassung und ist in bester Weise vom Meister Knaus beeinflußt worden; A. Ludwig's „gefährliche Inspizirung" und W. Sprenger's „Naschkätzchen" sind trefflich beobachtete Kindertypen, die sich durch leuchtkräftige, warme Farbengebung besonders auszeichnen. H. Fechner's „erster Zwist" zweier Liebenden giebt die leichte Schwüle solcher Situation feinsinnig wieder, jedoch noch freier entfaltet sich das Talent des Künstlers auf dem Gebiete des Portraits; sein von Schulte her bekanntes Virchow-Bildniß überrascht hier von Neuem durch die lebensvolle, charakteristische Wiedergabe der Persönlichkeit, die Frische von Fechner's Auffassung tritt jedoch besonders klar in dem Portrait des Prinzen Eduard von Anhalt hervor.

Eine tüchtige Arbeit giebt auch C. Stoeving in dem Bildniß des Architekten v. Großheim; der als Hintergrund gewählte Arbeitsraum läßt bei aller Feinheit des Details dennoch die Persönlichkeit dominirend hervortreten. P. Beckert's Portrait der Fürstin Radziwill, welches wir gelegentlich anderer Ausstellungen eingehend würdigten, ist und bleibt eins der reizvollsten geistreichen Bildnisse einer vornehmen Greisin, und Beckert's Admiral v. d. Goltz ist in seiner männlich kraftvollen Erscheinung ein vortreffliches Seitenstück zu diesem durchgeistigten Frauenbildniß. Auch Prof. Koner hat Admiral v. d. Goltz gemalt, und die Vergleichung beider Portraits liefert den Beweis, daß das Original wohlgetroffen ist. Finanzminister Miquel ist weniger gut weggekommen; trotz aller sprechenden Aehnlichkeit im Mienenspiel, macht Körper und Kopf den Eindruck, als hätte der Künstler nur ¾ Lebensgröße genommen. Als ein Meisterwerk unter den Kaiserportraits schilderten wir schon beim ersten Rundgang Koner's Darstellung des Herrschers im grauen Mantel; der geistig belebte Blick, die charaktervolle, ungezwungene Haltung — die ganze sichere und dennoch flotte Art der Durchführung läßt es begreiflich erscheinen, daß der Künstler dies Bild bis jetzt noch im Privatbesitz behalten will, denn solch ein Wurf gelingt selten und bietet dem Schaffenden noch lange wirksame Anregungen.

Scheurenberg's nach dem Tode gemalte Portrait des General-Feldmarschalls v. Steinmetz ist eine in sich geschlossene, treffliche Leistung, welche in der Nationalgallerie deutsche Bildnißkunst gut vertritt.

Weniger erfreulich als sonst ist Kiesel; sein Frauenportrait wird von Prof. Graef's Bildniß der Frau Prof. Liebreich weit übertroffen, und Sabine Graef stellt sich mit ihrem feinsinnigen Portrait der Frau v. Helmholtz ihrem Vater als eine nicht zu unterschätzende Konkurrentin zur Seite. V. Parlaghy's Selbstbildniß ist in Ton und lebensvoller Erscheinung vortrefflich, weniger gut ist der Künstlerin das Portrait des Fürsten Bismarck gerathen. Traute Steinthal giebt noch immer in dem von Schulte bekannten Bildniß ihrer Mutter das Beste was sie kann, die späteren, hier neu ausgestellten Damenportraits bekunden leider ein Zurückgehen. H. Büchmann's Pastellbildniß der Bildhauerin A. von Kahle überragt durch künstlerische Vorzüge noch ihr großes Bildniß der Frau Ravené, jedoch auch in diesem tritt der strebsamen Künstlerin tüchtiges Können klar zu Tage.

In der nicht allzu reich beschickten Pastellabtheilung befindet sich auch das vortreffliche Bildniß, welches Scherenberg jun. von seinem Vater, dem rührigen Zeichner des „Ulk", geschaffen hat — dies und das schon erwähnte Bildniß des Malers Hendrich von G. Meyn geben eine gute Bürgschaft dafür, daß von unseren jüngeren Berliner Künstlern nach dieser Richtung hin noch manches Gute zu erwarten ist. Koppay, der Vielgewandte, hat ein flottes, an malerischen Reizen reiches Kinderportrait in Pastell gesandt, welches die Unschönheiten seines Oelgemäldes, die Brüder von V. mit dem eigenthümlichen Pony, in etwas vergessen läßt. Unsere Ausstellung beherbergt neben den genannten Bildern noch eine Fülle von Kinderportraits, deren Mehrzahl jedoch an zurückschreckender Steifheit und „Selbstbewußtheit der Kleinen leidet. Eine rühmliche Ausnahme bildet Sophie Koner; ihre beiden eigenen Kinder hat sie zu einem Bildniß vereint, welches mit seiner holden Natürlichkeit jeden Beschauer gefangen nimmt.

V.